

Einige Bemerkungen über die Beweglichkeit unserer Feldartillerie

Autor(en): **G.K.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **6=26 (1860)**

Heft 16

PDF erstellt am: **14.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-92920>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXVI. Jahrgang.

Basel, 16. April.

VI. Jahrgang. 1860.

Nr. 16.

Die Schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern, und zwar jeweilen am Montag. Der Preis kld Ende 1860 ist franco durch die ganze Schweiz Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direct an die Verlagsbuchhandlung „die Schweighäuser'sche Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird beißen auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erbeten. Verantwortliche Redaction: Hans Wileand, Oberst.

Abonnements auf die Schweizerische Militärzeitung werden zu jeder Zeit angenommen; man muß sich deshalb an das nächstgelegene Postamt oder an die Schweighäuser'sche Verlagsbuchhandlung in Basel wenden; die bisher erschienenen Nummern werden, so weit der Vorrath ausreicht, nachgeliefert.

Einige allgemeine Bemerkungen über die Beweglichkeit unserer Feldartillerie.

In jüngster Zeit wurde viel über gezogene Geschütze geschrieben und raisonnirt; man ist im Allgemeinen damit einverstanden, daß die Umänderung oder Umschaffung solcher Geschütze in den meisten Armeen beliebt werde. Wir in der Schweiz wollen unser Möglichstes thun, auch in dieser Hinsicht den Anforderungen der Zeit zu entsprechen, ohne aber die Gegenwart ganz aus den Augen zu verlieren.

Bis wir gezogene Kanonen besitzen, dürfte eine geraume Zeit verstreichen; wir müssen uns daher noch mit dem glatten Geschütze vertraut machen, mit letztem behelfen. Gewiß haben die gezogenen Geschütze auch ihre Rehrseite, so ist das geschwinde Laden gegenüber dem glatten Rohr einstweilen noch im Nachtheil; bei anhaltendem Feuern möchte ich den glatten Kanonen ebenfalls den Vorzug geben. Das sichere, weite Schießen der gezogenen Geschütze drängt aber das alte System zurück und wegen kleinern Rücksichten darf man die Hauptsache nicht fahren lassen.

Aber nicht nur ist das weitere, sichere Schießen, was uns bestimmen sollte, unser bisheriges System theilweis zu ändern; es ist auch die Beweglichkeit der gezogenen Geschütze, welcher wir Rechnung tragen sollen. So viel mir bekannt, sind die Gußstahlkanonen viel leichter als unsere metallenen und werden nur mit 4 Pferden bespannt; dies ist ein großer Faktor der Manövrierfähigkeit einer Artillerie, besonders bei unserm durchschnittenen Terrain in der Schweiz.

Die Zweckmäßigkeit der gezogenen Kanonen bezieht sich auf Umschaffung und wir wollen hoffen, daß auch bei uns darauf hin gearbeitet wird. Wie schon bemerkt, bis wir solche besitzen, dürfte noch einige Zeit verstreichen und wir sind einstweilen noch auf unser altes System angewiesen. Ob die Tragweite, sicheres Treffen mit unserm glatten Geschütze noch erhöht werden kann, darüber läßt sich mit Sicherheit behaupten: Ja. Es sollte Aufgabe unserer Artillerie-Offiziere sein, diese Frage zu studiren; mir ist in dieser Beziehung von dem Chef der Artillerie in Basel auf verdankenswerthe Art eine 6 z Kanone nebst Munition zur Verfügung gestellt worden; sobald mir einige Zeit übrig bleibt, denke ich Proben anzustellen, worüber ich s. Z. gerne Bericht abstaten werde.

Wenn ich nun auf die Beweglichkeit unserer Artillerie näher eintrete, so geschieht es, um einige Mängel zu rügen, andere Punkte zu erläutern, besonders aber meinen Herren Kameraden Gelegenheit zu geben, über diese wichtige Frage ihre Meinungen und Ansichten mitzutheilen.

Das richtige, sichere Schießen ist eine der ersten Bedingungen der Artillerie; die Beweglichkeit anderseits halte ich für wenigstens ebenso wichtig. Das Eine ohne das Andere darf nicht existiren, wenn eine Artillerie felbtüchtig sein will.

Ist nun unsere Artillerie in letzterer Beziehung felbtüchtig? entspricht sie den Erwartungen, Forderungen, die man von ihr verlangt? Es thut mir leid mit „Nein“ antworten zu müssen. Nicht daß andere Staaten uns weit überlegen sind; ich habe Franzosen, Deutsche manöuvriren sehen, ohne die Sache viel besser zu machen wie wir. Es entsteht nun die Frage, können wir mit den gegebenen Mitteln mehr, Besseres leisten? Da kann man entschieden „Ja“ sagen.

Ich will versuchen, einige wesentliche Punkte hervorzuheben, die zur Hebung der Beweglichkeit unserer Artillerie geltend gemacht werden können.

Die Hauptbedingungen stelle ich voran; es betrifft:

1. Die Auswahl der Trainsoldaten.
2. Die Auswahl der Pferde.

Es herrscht unstrittig ein unrichtiges Prinzip im

Allgemeinen bei der Auswahl der Trainsoldaten und mit deren spätern Behandlung. Von Basel insbesondere will ich einstweilen nicht reden; hier sind wir mit dem Train übel bestellt. Ich mache Niemand einen Vorwurf, die Verhältnisse in dieser Beziehung sind für uns ungünstig. Ich sage im Allgemeinen läßt die schweizerische Trainmannschaft viel zu wünschen übrig. Zürich mag eine Ausnahme machen, dort haben sie in der Auswahl den richtigen Takt, wahrscheinlich auch Mannschaft zur Genüge. Item, es steht fest, daß die Trainmannschaft in der Schweiz nicht auf dem Fuß ist wie sie sein sollte. An intelligenten Leuten, welche sich dazu eignen, fehlt es in den Kantonen nicht; aber Trainsoldat zu werden, diesen beschwerlichen Dienst mitzumachen, schreckt manchen tüchtigen Burschen ab.

Unter Trainsoldat wird gewöhnlich viel verstanden. Ahselzucken, Bedauern, Armseligkeit gehen ihm bei uns oft zur Seite. Man schätzt ihn gering. Thatsachen, die geeignet sind Manche abzuschrecken, besonders die aufgeweckten tüchtigen Kräfte. Die Art der Instruktion eignete sich besonders obige Bedenken und das Mitleiden wach zu rufen; gottlob verfährt man in dieser Hinsicht dato besser. Um Lust und Liebe zu diesem schweren Dienst rege zu machen, bedarf es der Aufmunterung, einer soldatischen Behandlung; man lasse das stallknechtische Wesen bei Seite! Wenn wir zur Instruktion mehr Zeit anwenden könnten, so wäre von unermesslichem Vortheil, den Artillerist und Trainsoldat in eine Person zu vereinigen, d. h. aus beiden nur ein Korps zu bilden. Da aber die Zeit bei uns gar karg zugemessen ist, so nehmen wir die Sache wie sie ist. Ich glaube nun, um gute Trainsoldaten zu gewinnen, muß die Auswahl sorgfältiger getroffen, deren Instruktion besser überwacht und die Humanität nicht außer Acht gelassen werden. Man möge ihren beschwerlichen Dienst besser würdigen und sie nicht von oben herab behandeln.

Wie wichtig gute Trainmannschaft für die Artillerie ist, darüber sind wir gewiß alle einig; deshalb sollte dieser Waffe mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden; bis heute aber waren sie Stiefkinder; das soll und muß verschwinden, wenn man von unserer Artillerie mehr Beweglichkeit verlangt.

Die zweite Bedingung für schnelles Manövriren erheischt gute Pferde. Was nützt, wenn der Kanonier, der Trainsoldat sein Möglichstes thut; wenn beide ihrer Aufgabe ganz gewachsen sind und mit den Pferden nicht vom Platz kommen. Beispiele könnte ich in Genüge erzählen, ich denke aber es sei dies Allen einleuchtend genug.

Die Art und Weise wie unsere Artillerien gewöhnlich bespannt sind, lassen sehr viel zu wünschen übrig; die meisten Lager- und Schulberichte lauten in dieser Hinsicht ziemlich ungünstig. Denken Sie an den letzten Truppenzusammenzug in Narberg; die Batterie, von welcher ihren Verhältnissen nach am besten gute Pferde zu erwarten waren, diese war am schlechtesten bespannt. Dem betreffenden Kommandirenden mache ich den Vorwurf, er hätte mit so untauglichen Pferden nicht abmarschiren sollen; den größern Vor-

wurf verdient aber die Behörde oder das Kriegskommissariat, welche sich so wenig Mühe gab, vielleicht zu geizig war, gute Pferde zu verschaffen.

Die Freiburger Batterie zur Zeit der Preußengeschichte lieferte ebenfalls ein erbärmliches Bild einer beweglichen Batterie.

Die Hälfte der Pferde würde bei anhaltendem Dienst in acht Tagen zurück geblieben sein. Was ist dann eine Batterie ohne Pferde? Ich gebe diesen betreffenden Behörden zu bedenken. Entschuldigungen lassen sich hier keine einwenden; gute Pferde zur Verwendung der Artillerie hat jeder Kanton zur Genüge. Jeder Batteriekommandant soll sich zur Pflicht machen, nur gute frische Pferde ins Feld zu führen; er ist für die Batterie, für die Soldaten verantwortlich! Weßhalb dürfte er nicht auch darauf bringen gute Pferde zu erhalten! Und welche Nachtheile bei einem Treffen können daraus entstehen, wenn unsere Batterien schlecht bespannt sind!

Zu den Grundbedingungen einer guten Artillerie halte ich, wie schon bemerkt, also in erster Linie eingetübte Trainsoldaten und gute Pferde. Beides können wir besitzen, wenn wir nur ernstlich wollen. Sind diese zwei Bedingungen erfüllt, so läßt sich mit den Artilleristen schon etwas ausrichten. Im Verhältniß sind Letztere aus tüchtigen Elementen zusammengesetzt; ich bezweifle, ob es in andern Ländern mehr Stoff zu guten Kanonieren giebt. Etwas mehr Instruktion dürfte nichts schaden, besonders den Unteroffizieren.

Ein Hauptelement der Artillerietaktik bildet nun das rasche Vorfahren, das schnelle Abproßen und Feuern!

Wie viel Vortheile bringt der erste sichere Schuß mit sich! Welchen moralischen Einfluß übt er auf die Truppen!

Die Batterie-, die Brigadeschule mag vieles zur Beweglichkeit einer Batterie beitragen; auch diese sollen geübt werden. Aber halte man sich nicht allzu pedantisch daran und vernachlässige man ja nicht das Auf- und Abproßen und in Batterie Abproßen.

Brigadeschule, wenn sie recht geht, ist schön; aber ob wir je in der Schweiz in den Fall kommen, solche ernstlich zu gebrauchen, das ist eine andere Frage. Aber zum raschen Vorfahren, zum schnellen Abproßen einer batterie, eines Zuges, dazu mögen wir berufen sein; deshalb richte man das Augenmerk hauptsächlich auf letztere praktischen Uebungen.

Als sehr vorthellhaft zur Hebung der Beweglichkeit halte ich die Uebungsmärsche. Der Trainsoldat lernt die Kräfte seiner Pferde hauptsächlich auf einem langen Marsch kennen; er studiert dieselben und wird sie schätzen lernen. Er sieht, was das Pferd vertragen mag, ich bin überzeugt, nach einem Tag anhaltenden Marsches kennt der Soldat sein Pferd besser, als wenn er eine Woche lang mit ihm Fahr- schule macht. Für die Pferde gut und gesund zu erhalten, ist unumgänglich nothwendig, daß der Trainsoldat seine ihm anvertrauten Pferde kenne und sie liebe.

Ich bin so frei einige untergeordnete Punkte zu

berühren, welche meiner Ansicht nach die Beweglichkeit unserer Artillerie fördern möchten.

Dürften die Trainsoldaten im An- und Abschnüren, Satteln und im Anspannen mehr geübt werden.

Den Kanonieren sollte man mehr Unterricht in den Lastenbewegungen erteilen, sie mit den Vorthellen der Wagenwinden bei den Lastenbewegungen vertraut machen.

Das Abnehmen, das Anstecken der Räder übt man zu wenig und doch sollte das so gut und schnell vor sich gehen wie jede andere Bewegung.

Die Verrichtungen mit dem Schlepptau, die Rothdeichsel anstecken, das sind Sachen, welche im Felde vorkommen mögen, bei gewöhnlichen Uebungen aber vergessen bleiben.

Ich kann nicht unterlassen, eine Bemerkung hier anzubringen; vor einem Jahr, als unsere Batterie auf dem Biquet stand, und wir täglich das Aufgebot nach dem Kanton Tessin erwarteten, war ich so frei, von unserm Militär-Collegium zu jedem Zuge eine Winde zu verlangen; die Zweckmäßigkeit derselben ist anerkannt. Bei der Batterie befinden sich deren zwei, aber gewöhnlich bei der Batterie-Reserve. Da aber letztere in einem Gefechte, oft auf dem Marsche nicht bei den Piecen ist, so entbehrt man halt dieses so wichtigen Möbels für jedes Fuhrwerk. Was schwer mit 10 Mann ohne Winde in 5 Minuten zu bewerkstelligen ist, das kann gewöhnlich mit leichter Mühe und weniger Gefahr in 2 Minuten geschehen. Wie ist nun im Gefechtsmomente die Zeit so kostbar? Und weshalb unnütze Kraftanstrengungen, wenn solche nicht nöthig sind!

Diesem Gesuch wurde damals nicht entsprochen, weil das Reglement die Wagenwinden nicht vorschreibt.

Herr Oberst Herzog theilt meine Ansicht vollständig und ist mit mir einverstanden beim 12 π eine Winde an jeder Piece anzubringen; ein Vorschlag, den er schon vor 5 Jahren bei einer Artillerie-Commission gebracht hat, der leider aber auch nicht angenommen wurde.

Eine Uebung, welche nicht vernachlässigt werden soll für die Trainsoldaten so wenig als für den Artilleristen, das ist das Auf- und Abprogen, in Batterie Abprogen; auch muß dem Auf- und Abprogen der Kanoniere mehr Rechnung getragen werden. Es ist dies etwas Wesentliches und erfordert viel Uebung, bis die gehörige Geschwindigkeit da ist. Auf schwierigem bodenlosem Terrain halte ich, wenn geschwind vorgefahren und in Batterie abgeprogt werden soll, das Einksumfrehen der Piece für zweckmäßig, besonders mit 12 π , und nachher einfach Abprogen. Es wird viel Zeit damit gewonnen. Den Nummern, welche von der Proze herunterspringen nebst dem Piecenchef ist es möglich ohne Hilfe der andern Kanoniere, welche noch zurück sind, Abzuprogen und die Piece zum Feuern aufzustellen.

Von großer Wichtigkeit für Beweglichkeit einer Batterie sind die Vorrathsräder; wir führen bei einer 12 π Batterie bloß zwei (beim Rüstwagen 1,

bei der Vorrathslaffete 1) nach; offenbar der größte Nachtheil, wenn nicht Unsinn. Im Gefechte werden hauptsächlich die Räder der Fuhrwerke mitgenommen; ich zitiere ein Beispiel aus der jüngsten Kriegsgeschichte in der Krim. Bei der Schlacht an der Alma wurden 2 französische Batterien à 6 Piecen gegenüber 40 russischen Geschützen. Nach zweistündigem anhaltendem Feuern waren den Franzosen 32 Räder zertrümmert; ein Beweis wie sehr man darauf Bedacht nehmen sollte Vorrathsräder in viel größerer Zahl mitzuführen.

In jedem Divisionspark soll außerdem ein Wagen mit Vorrathsrädern sein — aber wie weit weg?

Obige Affaire bietet zugleich viel Stoff zum Nachdenken, wo und wie die Franzosen ihre Räder geholt haben; welche Vorbereitungen sie trafen, um Fortfeuern zu können.

Denn trotz der zerschmetterten Räder feuerte jedes Geschütz bis ans Ende und wurden die 40 russischen Geschütze zum Schweigen gebracht.

Freilich waren die russischen Batterien ungünstig aufgestellt und die französische Artillerie denselben an guten Waffen überlegen.

Eine Vorrichtung, welche wir letzten Sommer hier übten, erwähne ich im Vorbeigehen; nämlich, wenn ein Piecerad fehlt, was ist das Einfachste und Zweckmäßigste, um das Feuern fortsetzen zu können? Ich nehme an, wenn kein Vorrathsräd zu erhalten ist. Da hole man die Räder von der Proze, stecke dieselben an die Piece; ist kein kleiner Baumstamm in der Nähe, um unter die Achse der Proze angebracht zu werden, so kann man sich mit den Hebebäumen behelfen, wenn solche auf folgende Art verfertigt sind; beide Hebebäume werden an deren Ende, die nicht mit Eisen beschlagen sind, etwas zugespitzt, damit sie auf einander passen, und werden so an einander geschiffet.

Ein eiserner Ring von circa 6" Länge verbindet dieselben und in der Mitte haltet ein Stift das Ganze zusammen. Durch diese Vorrichtung erhalten wir ein langer Hebebaum, der an der Proze zur Noth als Unterlage der Achse dient. Mit diesem Apparat kann man sich ordentlich helfen; und ist damit aufgeprogt und ein längerer Weg gemacht worden.

Trotz Reglement wünschte ich noch ein Strick an der Lehne jeder Proze angebracht. Es ist gewiß in vielen Fällen sehr wichtig, solche Bindstricke gleich bei der Hand zu haben.

Schließlich hängt, wie Anfangs angeführt, die Beweglichkeit einer Batterie hauptsächlich davon ab, wie viel Pferde vor dem Geschütz zur Besspannung dienen. Ich halte dafür je weniger desto besser, d. h. nicht zu wenig, um der Beweglichkeit Eintrag zu thun; so z. B. haben wir bei den 12 π 8 Pferde,

= = 6 π 6 =

Ich behaupte nun, es seien jedes Mal 2 Pferde zu viel. Nehmen wir an, ein 12 π Geschütz wiegt im Ganzen 46 Centner, ein 6 π 32 Centner.

Nämlich 12 π :

Gewicht der Proze	955
Laffete	1470
Geschützrohr	1695
Ausrüstung ohne Munition	72
Munition	495 = 4606 g.
Der 6 g:	
Gewicht der Proze	858
Laffete	980
Geschützrohr	865
Ausrüstung ohne Munition	66
Munition	395 = 3210 g.

So kommt auf ein Pferd, wenn 8 Pferde,
12 g auf 576 g
6 g = 535 g

offenbar keine Last.

Sind 6 Pferde vor dem 12 g so macht die
Last 768 g

Mit 3 aufgefessenen Kanonieren circa $4\frac{1}{2}\%$
mehr, also für 12 g 75 g mehr per Pferd 75 g
843 g

Sind 4 Pferde vor dem 6 g so macht die
Last 802 g

Mit 3 aufgefessenen Kanonieren circa $4\frac{1}{2}\%$
mehr, also für 6 g 125 g mehr per Pferd 125 g
927 g

Ich meine nun, dieß sei bei schwierigem Wege und
bösem Terrain nicht zu viel verlangt.

In gewöhnlichem Leben, d. h. bei Zugpferden,
rechnet man 15 à 20 Centner per Pferd. Ich weiß
wohl, es bedarf für Kriegsfuhrwerke andere Bedin-
gungen; ich halte aber dafür, daß 6 Pferde vor den
12 g und 4 vor den 6 g fast allen Bedürfnissen
entsprechen.

Ist dieß der Fall, so behaupte ich fest, daß der
Beweglichkeit unserer Batterien ein Hemmschuh abge-
nommen ist.

Noch einen andern triftigen Grund führe ich zur
Beweisführung obiger Idee und zum Nutzen der Ar-
tillerie überhaupt an.

Nehmen wir zu den 12 g Geschützen 6 und zu den
6 g Geschützen nur 4 Pferde und verwenden wir die
weggenommenen zu Reservepferden. So gut als der
Grundsatz einer Reserve für die Soldaten festgestellt
ist; aus den gleichen Gründen sollte eine Reserve
von frischen Pferden existiren.

Würde dieser Idee Folge geleistet, dürfte der Ge-
sundheitszustand der Batteriepferde in der Folge gün-
stiger ausfallen. Die gebrückten, lahmen Pferde
könnten besser geschont, geheilt werden.

Andere Armeen sind von der Vortrefflichkeit die-
ses Instituts überzeugt und führen alle ausländischen
Artillerien Reservepferde mit.

Wenn nun einige obiger Ideen als unwesentlich
erscheinen, so mögen andere der Beachtung werth
sein. Der Zweck dieser Zeilen dient hauptsächlich,
meinen Herren Kameraden die Frage über Bewe-
glichkeit unserer Feldartillerie ins Gedächtniß zu rufen,
die Herren Offiziere aufzufordern, diesem wichtigen
Punkte ihre volle Aufmerksamkeit zuzuwenden.

G. K.

Scharfschützen oder Jäger.

Die Artikel, betitelt: Beiträge und Bemerkungen
über die Beiträge zur Beantwortung der Preisfrage
über Organisation und Bewaffnung der Scharfschü-
zen, in Nr. 1, 9 und 10 dieses Blattes, veranlassen
mich zu einer Entgegnung; ich möchte aber zum vor-
aus jene Herren Einsender ersuchen, dieselbe nicht
als Kritik, sondern lediglich als Meinungsäußerung
auf dem Wege der Disputation zu betrachten.

Den sehr gebiegenen Artikel in Nr. 1 dieser Zei-
tung möchte ich allen meinen werthen Kameraden
zu sorgfältigem Durchlesen empfehlen, denn einem
Scharfschützenoffizier muß es ordentlich wohl thun,
einmal etwas Technisches über seine Waffe zu Ge-
sicht zu bekommen.

Die ausgebehten Versuche mit der Jägergewehr-
kugel sind von höchstem Interesse und ich möchte hier
gleich beifügen, daß der Felschützenverein des Kan-
tons Zürich vor einigen Jahren, durch eine Kom-
mission aus Scharfschützenoffizieren und aus aner-
kannt guten Schützen bestehend, ähnliche Versuche
ausführen ließ, welche ein sehr erfreuliches Resultat
lieferten. Der Rapport dieser Kommission wurde
damals der hohen Militärdirektion mitgetheilt und
die Bedenken gegen eine Petition für sofortige Ein-
führung der Fogliardi-Kugel waren einzig die, daß
es unflug sein möchte, ein System schon wieder än-
dern zu wollen, das sich als gut erwiesen und ja
kaum durchgehends eingeführt sei. Jene Versuche
wurden aber bloß mit der gefetteten Kugel, ohne
Plätzli, gemacht, und Schreiber dieß weiß aus Er-
fahrung, daß das Fett der so präparirten Munition
nach 2 bis 3 Jahren hart wird und verbröckelt, in-
dem die leichten flüssigen Bestandtheile der Fettmasse
nach und nach verdunsten; dieses hart gewordene
Fett wird überdies den an dasselbe gestellten Anfor-
derungen nicht mehr entsprechen. Ein anderer Ue-
belstand ist der, daß das Blei bei der unmittelbaren
Berührung mit dem Eisen des Laufes, die Züge sehr
bald abnützen muß, und um so mehr, je schneller
man schießt, indem der Rückstand um so härter wird
und die Reibung vermehrt.

Die Jägergewehrkugel ist also nur dann als eine
Verbesserung zu betrachten, wenn dieselbe, wie die
jetzige Ordonnanzkugel, mit gefettetem Kugelfutter ge-
laden wird.

Was die Ausbohrung der Stuger anbelangt, so
bin ich mit dem Herrn Einsender ganz einverstan-
den; ich denke aber jene Proposition sei nicht ernst-
haft gemeint, sie würde von völliger Unkenntniß der
Waffe zeugen, und jedenfalls gehört sie zu jenen
Schlagwörtern, deren sich gewissen Theorien zu lieb
(Kalibereinheit), Nicht-Sachverständige zu bedienen
belieben.

Der Bemerkung dagegen, Seite 5 Lit. 3, daß die
Jägergewehrkugel sich leichter fortbewege, weil sie sich
leichter lade, kann ich nicht beistimmen, sondern bin
vom Gegentheil überzeugt. Unsere Ordonnanzkugel
behält ihren Normalzustand bei, einmal beim Laden